

Biehl, Max

Article — Digitized Version

Die Chinesische Volksrepublik am Beginn der dritten Planperiode

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Biehl, Max (1966) : Die Chinesische Volksrepublik am Beginn der dritten Planperiode, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 46, Iss. 6, pp. 311-317

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133604>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Chinesische Volksrepublik am Beginn der dritten Planperiode

Dr. Max Biehl, Kiel

Seit dem 1. Januar 1966 rechnet offiziell die Laufzeit des dritten Fünfjahresplanes der Chinesischen Volksrepublik. In Wahrheit soll er, sofern nicht gewaltsame Ereignisse seine Realisierung durchkreuzen, der erste wirksame Fünfjahresplan echt chinesischer Provenienz werden. Denn der erste Plan — der 1953-1957 verwirklicht wurde — war weitgehend ein Import aus Moskau. Und der zweite Plan, für die Jahre 1958-1962 gedacht, geriet noch vor seinem Inkrafttreten durch die Einführung der Prinzipien des „großen Sprungs“ aus den Fugen. Dieser Sprung vorwärts landete die Volksrepublik in einer aus mancherlei Ursachen herzuleitenden schweren Krise. Deshalb schloß 1963 ein dritter Plan an. Vielmehr werden offiziell die Jahre 1961-1964 als Zeit der Konsolidierung bezeichnet.

Nicht die mindeste konkrete Angabe über den Inhalt des dritten Fünfjahresplans ist bekanntgegeben worden. Es hat auch keine Tagung des Volkskongresses oder eines der führenden Parteigremien stattgefunden, während der die Richtdaten des Plans — sei es auch hinter verschlossenen Türen — vorgelegt worden wären. Es scheint aber gewiß, daß die Planung den „goldenen Schnitt“ zu finden sucht zwischen spezifischen Rüstungsbelangen und dem breitangelegten Ausbau eines möglichst autarken Wirtschaftskörpers, der ebenfalls nicht nur die Angreifbarkeit des Landes vermindern, sondern auch ökonomischen Zwecken, letztlich der Hebung des Lebensstandards (als Leistungsanreiz), dienen soll. Man weiß, in welchem Maße der atomare Rüstungswettlauf die Finanzkraft, mehr noch das Reservoir an technischen und wissenschaftlichen Fachkräften der beiden Hauptmächte unseres Zeitalters in Anspruch nimmt. So läßt sich unschwer ermesen, wie sehr die Abstellung hochqualifizierten Personals für die Entwicklung der chinesischen Atom- bombe mitten in den angespanntesten Rehabilitationsbemühungen nach dem Abzug der sowjetischen Experten (1960) das Bautempo in allen anderen Richtungen gebremst haben muß. Im übrigen kann bis heute nicht von einer wirtschaftlichen Mobilmachung gesprochen werden. Was im Zusammenhang mit der Intensivierung des Vietnam-Konflikts an vorsorglichen Maßnahmen bekannt geworden ist, ist rein defensiver Art:

- bevorzugter Ausbau der Verkehrsanlagen im Süden;
- Luftschutzvorkehrungen in exponierten Städten;

- Anweisung an örtliche Kader über eine eventuelle Verlegung wichtiger Fabriken ins Binnenland;
- eine erneute Welle des Abschiebens entbehrlicher Personen aus der Stadt aufs Land.

Auch die Umwandlung von Devisenreserven in Gold und Platin und die unverminderte Fortsetzung der Getreideeinfuhren werden, wiewohl sie auch anders motiviert werden können, in diesem Sinne zu verstehen sein. Es versteht sich, daß mit diesen Hinweisen der Umkreis der außerökonomischen Einflüsse auf das Peking Planungsnetz nicht ausgeschöpft ist. So erklärt es sich, daß auch nach Überwindung der Wirtschaftskrise das große Schweigen über Produktion und Planzahlen in voller Strenge beibehalten wird, daß aber gleichzeitig alle Vermutung dafür spricht, man plane in Peking für den Wirtschaftsaufbau keine sensationellen Wachstumsraten im Stile des „großen Sprungs“ von 1958, kein Vorantreiben à-tout-prix und ohne Rücksicht auf Verluste, vielmehr ein sicheres Vorgehen mit sparsamem Einsatz der Ressourcen und garantiertem Nutzen für die Festigung der Wirtschaft. Dieser vorsichtigeren Gesamthaltung entspricht auch der zunehmende Nachdruck auf „Familienplanung“, der über das parteiamtliche Abraten von der Frühehe hinaus (nach Hongkongs Nachrichten) so weit geht, daß Kinderzulagen und ähnliche Vorteile nur bis zum dritten Kind gewährt werden.

Kann man über die Eigenart des neuen Fünfjahresplans nur dieses wenige aussagen oder vermuten, so läßt sich von dem Stande, den die Wirtschaft Chinas bis zum Beginn der neuen Planperiode erreicht hat, immerhin ein beträchtlich deutlicheres Bild gewinnen, obschon volkswirtschaftliche Gesamtdaten jeder Art fehlen. Etwas reichlicher fließende Detailnachrichten aus Peking, die selbstredend die günstigsten Aspekte hervorkehren, und eine Anzahl neuer Reiseberichte berufener ausländischer Besucher des Landes ermöglichen es, vor dem Hintergrund von früher Berichteten ein lückenhaftes, doch immerhin erkennbares Mosaik herzustellen.

EIN KURZER RÜCKBLICK

In aller Kürze muß dabei bis auf den „großen Sprung“ und den mitten im Sprung erfolgten Rückschlag zurückgegriffen werden. Mit Bezug auf den „großen Sprung“ herrscht außerhalb des Bambusvorhangs die

Clichévorstellung, es habe sich um einen einzigen ungeheuren Mißgriff und Fehlschlag gehandelt. Kein ernsthafter Beobachter allerdings macht sich eine so grobe Simplifikation zu eigen. Greifbare Ergebnisse jener Jahre, mögen sie auch oft weder dem Aufwand noch den ursprünglichen Absichten voll entsprechen, bilden in der Volksrepublik (VR) China einen nicht geringen Teil der heutigen Wirklichkeit.

Da sind die Volkskommunen — gewiß nicht das, was sich zumindest ideologische Eiferer in der Zeit ihrer Gründung darunter vorgestellt haben, — aber reale Einheiten, deren Leistung im Organisieren der winterlichen Arbeitskraftreserven für den Bau produktiver Anlagen das Antlitz Chinas verwandelt hat. Am sinnfälligsten ist in vielen Gegenden das Anforstungswerk; und die nun siebenjährigen Anpflanzungen von Obst- und allerlei anderen fruchttragenden Bäumen haben begonnen, die wirtschaftliche Lage vieler Kollektive gründlich zu verbessern. Die unmittelbare Produktivität ist noch weit gewichtiger bei den Bewässerungsanlagen. Gewiß, die große Zahl behelfsmäßig hergerichteter Kleinanlagen war nicht dazu angetan, sich in den Dürrejahren um 1960 zu bewähren. Ja, in dem Trockenklima Nordchinas brachte die Dürre aus ihnen eine Bodenversalzung hervor, die weite, zuvor mäßigen Ertrag bringende Flächen zunächst ganz steril machte. (Wer würde in gleichartigen Nöten anderer Länder, etwa Pakistans, mehr sehen als kaum vermeidbare Kinderkrankheiten?) Inzwischen sind solche Mängel in weitem Umfange beseitigt worden, z. B. durch Abdichten der Kanäle, Einziehen von Dränagenetzen, geeignete Kultivierungsmethoden. Darüber hinaus ist die Arbeit des Wasserhebens für Bewässerung und Drainage, die sonst ins Ungemessene angeschwollen wäre, weithin durch den Elektromotor, allerlei mechanische Antriebsgeräte, verbesserte Typen von Tretradpumpen übernommen bzw. erleichtert worden, und das keineswegs nur im Umkreis solcher Zentren wie Kanton, Shanghai und Peking. Auch nachdem der Staatssektor sich mit Entschiedenheit in die technische Ausrüstung der Landwirtschaft eingeschaltet hat, wird dies alles zum weit überwiegenden Teil aus der eigenen Arbeits- und Finanzkraft der Volkskommunen beschafft. Dies tun die Kommunen zumeist in eigener Regie, wie sehr auch die laufende Bauernarbeit in die Zuständigkeit ihrer unteren Gliederungen, meist der Dorfschaften, delegiert worden ist.

Was aber ist aus den Hunderttausenden von gewerblichen Kleinbetrieben geworden, die 1958-1960 in ländlichen und städtischen Volkskommunen „zusammengebastelt“ worden sind? Durchreisende berichteten frühzeitig vom Verschwinden der zahllosen primitiven Schmelzöfen. Und 1961 sind in einer großen Aufräumungsaktion Mengen untauglicher Kleinbetriebe geschlossen, manchmal aus der Konkursmasse ihrer Einrichtungen einige brauchbare Betriebe rekonstruiert worden. Übersehen wird aber meist die Nachkommenschaft jener Werkstätten, die in Gestalt von Zuliefer-

betrieben in der Nachbarschaft großer Staatsbetriebe oder als ländliche Kraftwerke, Eisenhütten, Ammoniakwerke, Reparaturwerkstätten usw. in allen Teilen Chinas anzutreffen sind und eine nicht zu verachtende Zusatzkapazität neben der der Staatsindustrie darstellen.

Das Vorhandensein solcher positiven Hinterlassenschaften des „großen Sprungs“ anerkennen heißt nicht, daß man den Anteil übersähe, den die vielen und großen Unzulänglichkeiten an der Verursachung des Rückschlages um 1960 im Zusammenhang mit der mehrjährigen Dürreperiode — die ebenso real war, wie es die gegenwärtige Dürre in Indien ist — gehabt haben. Es wird wohl immer eine offene Frage bleiben, ob die allzu riskanten Experimente des „großen Sprungs“, die durch die Dürre desavouiert wurden, und die den Dürreschäden entgegenwirkenden Momente sich die Waage gehalten haben oder nicht.

Der Staatssektor wurde von den Dürrefolgen vornehmlich auf zweierlei Weise betroffen: Der Staatsindustrie gebrach es an Rohstoffen, insbesondere der Konsumgüterindustrie. Eben diese Industrie nun bestritt mit ihren Steuern und abzuführenden Gewinnen fast 90% der Staatseinnahmen, die nun scharf zurückgingen. Jene Hälfte der Staatseinnahmen, die als Staatskapital investiert zu werden pflegte, muß in den Krisenjahren bis auf einen kleinen Bruchteil dahingeschwunden sein.¹⁾ Man sprach damals offiziell in China von der Notwendigkeit, „die Investitionsfront zu verkürzen“, wie es im Propagandajargon hieß. Es war klar, daß der staatliche Industriesaufbau im bisherigen Stil nur mit einem wirklich bedeutenden langfristigen Auslandskredit fortzuführen gewesen wäre. Und von welcher Seite hätte der damals kommen können, wenn nicht von der Sowjetunion?

Statt dessen — die Auseinandersetzungen zwischen Peking und Moskau um die Führung in der kommunistischen Weltbewegung hatten bereits die äußerste Schärfe angenommen — befahl Chruschtschow im Juli 1960, als die Schwere der Mißernte schon unabänderlich feststand, die Heimreise sämtlicher sowjetischen Fachleute aus China mitsamt den technischen Zeichnungen. Und zugleich wurden die Materiallieferungen für die Montage halbfertiger Industrieanlagen eingestellt. Dies war weit schlimmer, denn woher hätte man Maschinenteile usw. nach sowjetischen Normen beziehen sollen? Dies war doch eine klare Kampfmaßnahme, die wohl dazu hätte führen können, daß Peking sich dem Moskauer Führungsplan hätte unterwerfen müssen. Aus dem zentralen Bereich des geplanten Wirtschaftsaufbaus wurde plötzlich ein ungeheures Ruinenfeld halbfertiger Fabrikhallen, Hochöfen, Maschinenanlagen unter freiem Himmel, die dem Verfall ausgesetzt waren.

¹⁾ Aus einer neuen Pekingener Nachricht geht hervor, daß die jährlichen Investitionen in produktiven Anlagen sich während des ersten Fünfjahresplanes (1953-1957) durchschnittlich auf 11 Mrd. Yuan belaufen, in den folgenden drei Jahren des „großen Sprungs“ auf etwa 20 Mrd. Yuan, danach in den fünf Rehabilitierungsjahren auf durchschnittlich 1,6 Mrd. Yuan.

Was in der folgenden Rehabilitierungsperiode folgte, war ein verbissenes, manchmal fast verzweifeltes Ringen um die politische Selbstbehauptung durch das Meistern technischer Probleme, auszuführen mit einem zahlenmäßig viel zu klein erscheinenden Stamm technisch vorgebildeten Personals. Wohl der aufschlußreichste Bericht darüber, was hier geleistet (und was beiseite gelassen) wurde, stammt von dem Franzosen Robert Guillain²⁾, der schon seit seiner Chinareise von 1955 als sorgfältig abwägender Beurteiler der Vorgänge in China bekannt ist und 1964 die Industriezentren Südmandschurei, Shanghai und Wuhan erneut besucht hat. Mit besonderem Nachdruck sind in den letzten Jahren Fertigstellung und selbst Neubau solcher Industriezweige betrieben worden, deren Erzeugnisse die Produktivität der Bauernarbeit steigern helfen. Die Schwerindustrie, bei einigermaßen stagnierender Rohstahlproduktion jetzt wenig durch die Lieferung von Schienen und Baustahl in Anspruch genommen, hatte alle Anstrengungen darauf zu konzentrieren, das Sortiment ihrer Sonderstähle und ihrer Halbfertigprodukte zu vervielfachen, bei gleichzeitiger Senkung von Kosten und Materialverbrauch. Im übrigen verlangte die allerhöchste Priorität, die man der Entwicklung der Atombombe zuwies, empfindliche Abzweigungen der begrenzten personellen, finanziellen und materiellen Ressourcen.

Tabelle 1
Die Produktion ausgewählter Erzeugnisse
in der VR China

Position	Einheit	1957	1959	1964	1965
		amtliche chinesische Daten		sowje- tische Schät- zung	Hong- kong- Schät- zung
Stahl	Mill. t	5,35	13,35	9,5	11
Kohle	Mill. t	130	347,8	209	230
Erdöl	Mill. t	1,45	3,7	8,4	9
Elektrischer Strom	Mrd. kWh	19,34	41,5	55	36-38
Zement	Mill. t	6,86	12,3	11,5	9-10
Grundnahrungs- mittel	Mill. t	185	270	180	180
Baumwolle	Mill. t	1,64	2,4	1,55	1,3
Schweine	Mill. Stück	145,9	180	150	160

So weit der Ablauf der Dinge vor 1965. Das Ergebnis der Anstrengungen des Jahres 1965 läßt sich nun schon mit mehr Einzelheiten erkennen, in manchem Punkt sogar quantifizieren.

DIE LANDWIRTSCHAFT 1965

Zunächst Landwirtschaft und Ernährung. 1964 hat im Dezember auf der Tagung des Volkskongresses Premierminister Chou En-lai in seinem Bericht über die Regierungstätigkeit erklärt: „Es wird geschätzt, daß die Grundnahrungsmittel, Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr, Schweine, Schafe und die übrigen Haupterzeugnisse von Ackerbau und Viehzucht sämtlich den Stand

²⁾ Vgl. Die Welt vom 2. und 6. Januar 1966.

von 1957 übertroffen haben.“ Da die Ernte an Grundnahrungsmitteln 1957 amtlich mit 185 Mill. t angegeben wird (und wer könnte es besser wissen), so müßte man die Ernte 1964 hiernach mit etwa 190 Mill. t ansetzen. Und nun heißt es in einem Jahresend-Kommuniqué über „Chinas wirtschaftlichen Fortschritt 1965“ zur Landwirtschaft: „Trotz ungünstiger Wetterverhältnisse hat der Ertrag an Grundnahrungsmitteln, Baumwolle, Olsaaten und anderen Industriepflanzen abermals zugenommen.“ Danach sollte die Ernte an Grundnahrungsmitteln kaum weniger als 195 Mill. t ergeben haben. Eine andere Überlegung bestätigt diesen Schluß aus den amtlichen Auslassungen. Nach allen vorliegenden Augenzeugenberichten wird in China im laufenden Ernährungsjahr sicherlich nicht schlechter gegessen als nach der Ernte 1957. In den seither verflossenen acht Jahren wird die Zahl der Esser (bei 2% jährlicher Zunahme) nicht weniger als um 17% angewachsen sein, was einen Mehrbedarf von 30 Mill. t bedeutet. Die Getreideeinfuhr und zugleich stark reduzierte Getreideausfuhr kommen dafür kaum zur Hälfte auf. Demnach wäre eine gleiche Ernährung wie 1957 nur auf Grund einer Ernte von rund 200 Mill. t möglich.

Im „Economist“ berichtete P. A. Timberlake nach einem Besuch chinesischer Landbezirke: „Obwohl ich nur in acht von Chinas dreißig Provinzen gewesen bin, zögere ich nicht zu sagen, daß die landwirtschaftliche Prosperität der Punkt ist, der einem in diesem Sommer (1965) am meisten auffällt.“ In anderen Berichten wird hervorgehoben, daß der Besitz eines Fahrrades in manchen Regionen auffallend häufig geworden sei.

Den sichersten Index dafür, daß der Anfall agrarischer Industrierohstoffe aus den beiden letzten Ernten recht reichlich ist, bildet die Wiederaufnahme der Investitionen in den betreffenden Industriezweigen. Die Baumwollindustrie verzeichnet 1965 die Rekordzunahme ihrer Spinnereikapazität um 1,4 Mill. Spindeln, verteilt über zwanzig Provinzen. Und die Provinz Szechwan hat auf Grund der reichen Zuckerrohrernten der zwei letzten Jahre die Kapazität ihrer Zuckerindustrie mehr als verdoppelt.

Es scheint, daß die Olsaaternte den Bedarf an pflanzlichem Fett immer noch mangelhaft deckt. Immerhin ist der Zeitpunkt gekommen, da die Anpflanzungen von Olpalmen auf der Insel Hainan, die sehr umfangreichen von Olteesträuchern im Hügellande südlich des Yangtse und die von Walnußbäumen in Bergdistrikten Nordchinas zu tragen beginnen und einige Entlastung bringen werden.

In den offiziellen Peking-Berichten werden die überall eingerichteten „Demonstrationsfarmen“ als besonders wirksame Mittel zur Ertragssteigerung gepriesen. Im Gegensatz zu den Versuchsfeldern und kleinen Versuchsfarmen, die einzelne neue Anbaumethoden zu erproben haben, ist es die Aufgabe der Demonstrationsfarmen, koordinierte Erfolgsmethoden im ratio-

nellen Großeinsatz anzuwenden. Sie sind groß, umfassen ganze Dorfschaften und Produktionsbrigaden, selbst eine oder mehrere Volkskommunen. Sie sind das vorantreibende Element auch in den noch weit ausgedehnten „Bezirken stetig hoher Erträge“, die ganze Landkreise umfassen und in gewissen Provinzen, gesondert nach den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft, bis zu 70 % des Kulturlandes einschließen sollen. Ein solcher Bezirk, die Swatow-Ebene mit ihren sechs Landkreisen, hat auf 130 000 ha Doppelreis-Feldern in jedem der beiden letzten Jahre einen durchschnittlichen Reisertrag von 75 dz/ha gemeldet (wohlverstanden: Frühreis und Spätreis des gleichen Jahres zusammengezählt). Aus diesem Bezirk und dem ähnlich erfolgreichen Soochow-Bezirk wurden 3000 Reisbauexperten in andere Gegenden entsandt, wo sie ihr Können weitergeben sollen. Weiter hat im Yangtse-Delta der Nantung-Baumwollbezirk auf 190 000 ha Baumwollland durchschnittlich 749 kg/ha Baumwollfaser erzielt, dazu eine Weizenernte im folgenden Winter.

Im einzelnen sind als ertragsteigernde Faktoren vor allem Dünger, Wasser und Gerät näher ins Auge zu fassen. Man weiß in Peking, daß es einer der folgenschwersten Fehler des „großen Sprungs“ war, superintensive Methoden des Mehrfachanbaus zu verbreiten, ohne daß eine entsprechende Gabe von Pflanzennährstoffen sichergestellt worden wäre. Dies allein mit organischer Düngung zu erreichen, erwies sich als unmöglich. Der theoretische Bedarf Chinas an Mineraldünger ist unermeßlich groß. Wollte man den heutigen Verbrauch (je ha) in Japan zugrunde legen, so ergäbe sich für China ein Bedarf von 14 Mill. t N, 6,5 Mill. t P₂O₅ und 7,2 Mill. t K₂O, was zusammen rund 120 Mill. t Ware bedeuten würde. Chinas „Zwölfjahresprogramm für die Entwicklung der Landwirtschaft“ vom Jahre 1956 verlangte bis 1967 eine Kapazität von 15 Mill. t Mineraldünger, hauptsächlich Stickstoffdünger. Dieses Ziel dürfte erreicht werden. Es finden sich die folgenden Angaben über den gegenwärtigen Stand: 1. Für die Kampagne 1965 habe mehr als dreimal so viel Mineraldünger zur Verfügung gestanden wie 1957. Nun, der damalige Verbrauch belief sich auf 1,8 Mill. t (davon 0,8 Mill. t eigener Erzeugung), fast nur Stickstoffdünger; danach ist der letztjährige Verbrauch mit 6 Mill. t Ware anzusetzen, immer noch mit einem erheblichen Einfuhranteil. Aus der eigenen Produktion von 1964/65 dürften rund 4 Mill. t stammen. 2. Im Kalenderjahr 1965 sei die Produktion bis Ende Oktober um 1,7 Mill. t größer als im ganzen Jahr 1964 gewesen. Und im November allein seien 1,1 Mill. t hinzugekommen. Denn die jüngsten Kapazitätserweiterungen wurden eben jetzt wirksam. So dürfte auch der Dezember mindestens einen gleichen Ausstoß erbracht haben, womit das Plus gegenüber 1964 auf 4 Mill. t angewachsen wäre. 1965 sind 28 große Stickstoffwerke und 140 kleine Ammoniak- oder Phosphatwerke erweitert oder neu gebaut worden. An den laufenden Neubauten ist die Lieferung ganzer Werkseinrichtungen aus dem westlichen Ausland nicht unerheblich beteiligt.

Der chinesische Bauer ist seit je bemüht, dem Boden das, was man ihm entzieht, auch wieder zuzuführen. Pflanzliche Abfälle, Grabenschlamm, Fäkalien, alles wird kompostiert. So liefert die organische Düngung auch nach dem gegenwärtigen Stande wohl noch zehnmal so viel nutzbare Pflanzennährstoffe wie der Mineraldünger. In zwei Richtungen wird eine weitere Vermehrung des organischen Düngers angestrebt, nämlich durch verstärkte Schweinehaltung und durch ausgedehnte Gründüngung. Dem Angebot von Schweinefleisch auf den städtischen Märkten nach zu urteilen, ist der in den Dürre Jahren erzwungene Rückgang in der Schweineaufzucht zum mindesten wieder aufgeholt worden. Zum allergrößten Teil gehört die Schweinehaltung in die kleine Privatwirtschaft der Kommunenmitglieder; und nach der Pekingener „Volkszeitung“ muß es so auch noch ziemlich lange bleiben. In dem kleinen Rahmen der Produktionsmannschaft (Dorfschaft) jedoch wird die Gründung von Schweinefarmen des Kollektivs wieder vorangetrieben. — Der Anbau von Wicken zur Gründüngung ist gegenüber 1952 verdoppelt worden, hauptsächlich nach 1961; er erreicht jetzt 8 Mill. ha. Zumeist sind daran die südlichen Reisprovinzen beteiligt, wo die Wicke als dritte Feldfrucht des Jahres nach zwei Reisernten oder nach Sommerreis und Winterreis (hier in Reihen zwischengesät) im Winter folgt.

Der Winter ist die Jahreszeit, in der die ländlichen Volkskommunen alle freien Arbeitskräfte für wasserwirtschaftliche Bauarbeiten mobilisieren. Im Dezember 1965 hieß es offiziös: „An vielen Orten sind 20 bis 50 % aller voll arbeitsfähigen Kommunenmitglieder ans Werk gegangen.“ Zu dem Programm gehören auch Wegebau, Aufforstungsarbeiten, das Terrassieren von Bergländern; das Hauptgewicht liegt jedoch alljährlich bei den Arbeiten an den Bewässerungsanlagen. Wenn man die aus den Jahren 1959-1964 stammenden amtlichen Mitteilungen über das „wirksam“ bewässerte Land, das gerüstet sein muß, die wachsenden Kulturen über eine regenlose Zeit von 30 Tagen in Nordchina, von 50 Tagen in Südchina hinwegzubringen, zugrunde legt, dann müßten heute gerade 50 % des gesamten Ackerlandes Chinas diesen Standard der Landbaubewässerung erreicht haben — einen Standard, der nicht auf die Belastungen extremer Dürrejahre zugeschnitten ist. So war denn in den Jahren der Unterernährung die notwendig eingeschränkte Arbeitsleistung in Nordchina meist auf den Kampf gegen die Bodenversalzung und ihre Ursachen konzentriert. Der Winter 1964/65 hat neben Verbesserungen bestehender Bewässerungssysteme endlich auch wieder eine ansehnliche Erweiterung des Bewässerungslandes — um 1,3 Mill. ha — gebracht. Und die Saison der Winterarbeit 1965/66, die in mehr als verdoppeltem Umfang eingesetzt hat, dürfte auch an Neuanlagen abermals mehr erbringen.

Wie der Schwerpunkt der eigenen Sachkapitalbildung der Volkskommunen im Bau von Bewässerungsanlagen liegt, so der des Beitrags des Staatssektors zur technischen Ausrüstung des Dorfes im Mechanisieren

des Wasserpumpens. Der Bestand an Kraftmaschinen für Bewässerungs- und Drainagepumpen ist von 1957 bis 1965 von einer halben Mill. auf über 7 Mill. PS angewachsen. Im Perfluß-Delta und im Yangtse-Delta ist das Pumpen fast restlos elektrifiziert, wobei der Staat die Stromkapazität in Großkraftwerken und das Hochspannungsnetz stellt und die Kommunen selber für Verteilernetze, Elektromotoren und Pumpen aufkommen. Weitere solche Bezirke sind im Entstehen. Abseits von den Hauptzentren nimmt aber auch die Zahl der örtlichen Kleinkraftwerke weiter zu. In 60 % der Landkreise Chinas gibt es heute Elektrizität, für das Bewässerungswesen und auch für örtliche Aufbereitungsindustrie usw.; der Stromverbrauch auf dem Lande ist bis 1965 auf das 25fache des Standes von 1957 gestiegen, und die dadurch bewirkte Ersparnis an menschlicher Arbeitskraft, die nun produktiveren Zwecken in der Landwirtschaft zugeführt werden kann, wird 1965 auf 720 Mill. Tagwerke veranschlagt. Nur in einem Zehntel der Landkreise gibt es heute noch gar keinen mechanischen Antrieb für Pumpen, sei es durch Elektro- oder Verbrennungsmotoren oder sonstige Kraftmaschinen. Dazu kommen weitere Vorkehrungen zur selbsttätigen Wasserzuleitung auf die Felder: Hochkanäle; am unteren Hwangho Saugheber; im Süden Stoßheber oder hydraulische Widder.

Sehr viel bescheidener ist der Fortschritt in der Mechanisierung der Arbeiten auf dem Felde. Wohl haben die 2000 Staatsgüter ihren eigenen Maschinenpark, und außerdem gibt es 1500 Maschinenstationen im Besitz der Landkreise oder auch wirtschaftlich starker Volkskommunen. Doch ist nicht anzunehmen, daß mit dem Bestand von gut 100 000 Traktoren (in 15-PS-Einheiten gerechnet) mehr als ein Zehntel des Ackerlandes von ihnen bedient wird; in der Mandchurei (mit ihrer kurzen frostfreien Zeit und den vielen Staatsgütern) mag dieser Satz wohl 25 % erreichen. Dafür beträgt er dann im übrigen China höchstens 7 %. In Serienproduktion stehen jetzt sechs Traktorentypen, vom 100-PS-Raupenschlepper bis zum handgeführten 7-PS-Gartentraktor. Noch wichtiger als der Produktionsanstieg in den Traktorenwerken selber ist es wohl, daß 1965 zwei Spezialwerke für Traktoren-Ersatzteile (einschließlich des elektrischen Zubehörs) den Betrieb aufgenommen haben.

Das größte Gewicht liegt immer noch auf der Belieferung der Landwirtschaft mit einfachem Werkzeug und Gerät sowie nichtmotorisierten Maschinen und Apparaten. Auf dem Gebiet der Maschinen für Handbetrieb ist besonders zu erwähnen, daß in Nanning (Kwangsi) die erste Spezialfabrik für ein Reispflanzgerät weiterentwickelten Typs zu produzieren begonnen hat.

DIE INDUSTRIE 1965

Nach dem von Chou En-lai vorgetragenen Tätigkeitsbericht der Regierung vom Dezember 1964 verlangte der Jahresplan für 1965 eine Erhöhung des Bruttowertes der industriellen Produktion um 11 %. Auf

dieses Ziel waren im einzelnen die Sollzahlen abgestimmt. Wenn nun gegen Jahresende fast alle großstädtischen Brennpunkte der jungen Industrie eine um 20-50 Tage vorzeitige Sollerfüllung melden konnten und das gleiche für eine lange Reihe von Schlüsselprodukten gilt — Erdöl, Kohle, Strom, Roheisen, Rohstahl, Walzstahl, Buntmetalle, Generatoren und Elektromotoren, Werkzeugmaschinen, Kraftwagen, Lokomotiven, Zement, Mineraldünger, Insektiziden, industrielle Chemikalien, Baumwollgarn, Baumwollgewebe, Papier, Zucker, Salz —, so ist auch bei Unterstellung ungenannter schwacher Punkte anzunehmen, daß auch das Gesamtsoll übererfüllt worden ist. Während aber das landwirtschaftliche Ziel in Beziehung zu der bekannten Basis 1957 gebracht werden kann, gibt es für die Industrie nur diese Relativzahl, die in der Luft hängen bleibt. Etwas einem quantitativen Anhaltspunkt Ähnliches wird immerhin auf dem Gebiet der staatlichen Kapitalinvestitionen geboten, die den Umfang von 1964 um gut 20 % überschritten haben: Im Jahre 1965 sind mehr große und mittlere Bauvorhaben fertiggestellt und ganz oder teilweise in Betrieb genommen worden als in irgendeinem Jahr seit 1949.

Soll-Übererfüllung bedeutet nicht notwendig in jedem Fall eine große Mehrproduktion. Zum Beispiel dürfte das Soll für Kohle und Stahl nicht viel über der Basis 1964 gelegen haben. Vorangetrieben wird im allgemeinen nicht das Volumen der Grundstoffproduktion, sondern der Veredelungswert der industriellen Fertigung. Überall wurde das Fertigwarensortiment bereichert. Die gleiche Menge Stahl, die 1958 in Schienen für 1000 km neuer Bahnlinien ging, ergibt heute den vielfachen Wert in Gestalt von Präzisionsmaschinen aller Art. Überall wird zugleich auf höhere Qualität, höhere Arbeitsproduktivität und sparsameren Materialverbrauch gedrängt. Diesen Weg der höheren Veredelung hat Japan in den letzten Jahrzehnten mit so durchschlagendem Erfolg beschritten. Die VR China ist durch den Abbruch der sowjetischen Lieferungen und den Entschluß, schleunigst ein Höchstmaß an industrieller Autarkie anzustreben, auf diesen Weg verwiesen worden. Dem entspricht unter anderem der große Nachdruck, mit dem jetzt der Ausbau der Petrochemie betrieben wird (Chemiefasern, Kunststoffstoffe, synthetischer Kautschuk, pharmazeutische Produkte).

Es ist interessant zu vernehmen, daß jene kleineren Betriebe, die aus den im „großen Sprung“ entstandenen Werkstätten ländlicher und städtischer Volkskommunen hervorgegangen sind, keineswegs dem Zug zum höheren technischen Standard zum Opfer gefallen sind. Ein Einzelbild liegt vor aus Loyang in Honan, der Stadt des ersten (von den Sowjets erstellten) Traktorenwerks der Volksrepublik und zwanzig weiterer Staatsfabriken aus dem ersten Fünfjahresplan. Neben diesen bestehen heute mehr als hundert kleinere Fabriken — Kollektivgründungen von 1958 —, die rund 2400 verschiedene Produkte herstellen, in erster Linie als Zulieferer der großen staatlichen Werke in der Stadt, aber auch verwandter Betriebe an anderen Or-

ten. Wiederum drängt sich der Vergleich mit der Rolle auf, die dem Kleinbetrieb als Zulieferer der großen Werke im Gefüge der Industrie Japans zukommt.

Wenn auch gelegentlich das Wort vom „großen Sprung“ für den neuen Fünfjahresplan wieder aufgenommen wird, so denkt man doch nicht mehr daran, die alten großen Industrieländer einzuholen und zu überholen. Mao Tse-tung selber hat im vergangenen Sommer den Prozeß der Verwandlung Chinas in eine Industriemacht auf der Höhe der Technik auf zwei bis drei Jahrzehnte geschätzt; und später sprach Außenminister Chen Yi von drei bis fünf Jahrzehnten.

Auf einige Industriezweige sei etwas näher eingegangen. Einen wahren Sprung vorwärts erlebt die Mineralölwirtschaft. Die letzte publizierte Förderzahl lautete 5,5 Mill. t im Jahre 1960. Wenn man jetzt die sowjetische Schätzung für 1964 (8,4 Mill. t) zugrunde legt, dürften 1965 wohl 10 Mill. t erreicht worden sein. Das meiste stammt wohl von den bekannten Ölfeldern im fernen Nordwesten, deren Produkt in dem Raffineriezentrum Lanchou aufgearbeitet wird, sowie aus der Ölschieferverarbeitung in Fushun im Nordosten. Unter mehreren neuen Feldern macht das von Taching am meisten von sich reden. Der Menge nach entspricht jetzt die Förderung dem gegenwärtigen Bedarfsniveau. Doch findet noch ein Sortenaustausch statt: Während hochwertige Spezialsorten (z. B. für Flugzeuge) noch importiert werden, zur Zeit meist aus Rumänien, wird Rohöl zum Export angeboten. Die Raffineriekapazität wird forciert ausgebaut. Nimmt man die Schätzungen hin, die Kapazität habe bisher erst 5 Mill. t betragen, so werden zur Zeit laufende Projekte sie auf 12 Mill. t bringen. Auch die bestehenden Raffinerien werden ausgebaut, vor allem in der Richtung auf bessere Qualitäten, reicheres Sortiment und Umwandlung der bisher abgepackelten Raffineriegase in Benzin.

Das neue große Eisen- und Stahlzentrum in Wuhan, einst Hauptbeitrag der Sowjets zum zweiten Fünfjahresplan Chinas, ist nach Augenzeugenberichten heute noch ein Torso. Ebenso dürfte es um das andere neue Zentrum in Paotou stehen. Sie produzieren, aber die fertig gewordenen Abteilungen sind mangelhaft integriert. Man hat die verfügbaren technischen Kräfte lieber auf die weitere Vervollkommnung des Zentrums Anshan, das bereits im ersten Fünfjahresplan aus Trümmern neu erstand, konzentriert. 1965 sind fünf neue Betriebsabteilungen fertiggestellt worden, darunter eine Flotationsanlage und ein Sauerstoffwerk, die den hohen Integrationsgrad des Kombinats weiter verbessern. Zugleich sind im Betrieb der Gruben, Hochöfen und Stahlofen neue Methoden eingeführt worden, z. B. das Einblasen von Schweröl und Teer in den Hochofen, um Koks zu sparen, den Schwefelgehalt des Eisens zu reduzieren und den Prozeß durch Temperaturerhöhung zu beschleunigen. Die durchschnittlichen Produktionskosten seien im ersten Halbjahr

1965 um 10 % gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres gesenkt worden.

Schon seit Ende 1964 finden sich in den Pekinger Publikationen Hinweise, daß im dritten Fünfjahresplan die schwerindustrielle Kapazität auch dem Volumen nach wieder stark ausgebaut werden, eine Anzahl neuer großer Werke entstehen, die Stahlkapazität verdreifacht, d. h. auf über 30 Mill. t gesteigert werden soll. In diesem Zusammenhang ist zu vermerken, daß 1965 österreichische, deutsche und französische, japanische sowie schwedische Konzerne mit der VR China über die Lieferung ganzer schwerindustrieller Werksanlagen verhandelt und z. T. Verträge abgeschlossen haben.

Schier unabsehbar sind die Aufzählungen neuer und hochqualifizierter Erzeugnisse der Maschinen-, Werkzeugmaschinen- und elektrotechnischen Industrie. Bei den so herausgestellten Spitzenerzeugnissen wird es sich oft noch um Einzelfertigung handeln, von der es noch ein weiter Weg bis zur routinemäßigen Produktion und ein noch weiterer bis zur Serienfertigung ist. Der Stolz, daß man so vielfältige technische Probleme aus eigener Kraft — und nicht bloß nach Mustern aus den älteren Industrieländern — bewältigt hat, ist aber zweifellos berechtigt. Nicht nur das Produktionsprogramm, auch das Produktionsvolumen dieser Industrien wächst rasch. Um dem dringenden Strombedarf, der in Stadt und Land sprunghaft steigt, nachzukommen, hat die Elektroindustrie 1965 Ausrüstung für eine gleich große Kraftwerkskapazität wie in den beiden vorausgegangenen Jahren zusammen ausgeliefert.

Die Konsumgüterindustrie rangiert heute vor den Produktionsmittelindustrien. — verständlich wegen der strikten Abhängigkeit der Staatseinnahmen vom Florieren dieses Sektors der staatlichen Industrie. Es spielt hierbei auch eine Rolle, daß es tunlich ist, den Konsumentenwünschen mehr als bisher entgegenzukommen (und die Sorge, daß künftig einmal der verhaßte „moderne Revisionismus“ sich auch Chinas bemächtigen könnte, so wie heute der Sowjetunion, hat die neue Welle der Indoktrinierung ausgelöst, deren große Reichweite Giselher Wirsing aufs eindringlichste dargelegt hat). Große Staatsunternehmen haben Marktforschungsteams in die Provinzen entsandt, um die Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung kennenzulernen. Thermosflasche, Kugelschreiber, Armbanduhr, Nähmaschine und Fahrrad stehen hoch in der Priorität der Käufer, sei es ihres Gebrauchswerts wegen, sei es auch als Statussymbol. Das größte Gewicht hat selbstredend weiterhin die Textilindustrie. Die Investitionen in der Baumwollindustrie sind, wie erwähnt, auf Grund der besseren Ernten wieder aufgenommen worden. 1965 wurden 1,4 Mill. neue Spindeln montiert. Schon im ersten Halbjahr war die Produktion von Textilmaschinen doppelt so groß wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das Investitionsprogramm für 1965 umfaßte 37 Baumwolltextilfabriken, 3 Flockseidenfabriken, 6 Druck-

und Färbereibetriebe. Mehrere Viskosefaserwerke auf der Basis von Holzzellulose und Baumwoll-Linters, deren Kapazität zusammen für die Herstellung von 300-400 Mill. m Gewebe ausreicht, erweitern die Rohstoffgrundlage der Textilindustrie. Deren Mehrproduktion dürfte freilich mit Vorrang dem Export zugute kommen.

Das Preisniveau wird im ganzen stabil gehalten, wofür der autoritäre Staat über die Instrumente der Bewirtschaftung alles Lebensnotwendigen, der allgemeinen Preisfixierung im Staatssektor, der Preisüberwachung selbst auf dem begrenzt freien Markt für Erzeugnisse der kleinen Privatwirtschaft des Kollektivbauern und der planvollen Anpassung des konsumierbaren Teils der Einkommen an das Angebot verfügt. In dem Preisgefüge aber sind manche Verschiebungen vorgenommen worden, über die der Pekinger Wirtschaftsstatistiker Yang Po berichtet hat. Der Einzelhandels-Preisindex für acht Großstädte (Basis März 1950 = 100) ist von Ende 1950 bis Ende 1963 von 84 auf 111 gestiegen, d. h. um 30 %, während das durchschnittliche Lohn- und Gehaltseinkommen im Staatssektor eine weitaus größere Zunahme zeigt, die aus erhöhten Lohnsätzen und steigendem Gewicht der höherqualifizierten Kategorien resultiert. Bei den Lebensnotwendigkeiten — ob es sich um die rationierten Grundnahrungsmittel und Baumwollgewebe, um Kohle oder die äußerst niedrig gehaltenen Mieten handelt — ist die Preissteigerung noch weit geringer. Relativ hohe und z. T. nicht wenig gestiegene Preise sind für alle Dinge aufzuwenden, die unter chinesischen Verhältnissen zum gehobenen Bedarf zu rechnen sind (dem doch bei steigendem Einkommensniveau wachsendes Gewicht zukommt): für tierische Nahrungsmittel, den privaten Nebenverdienst der Bauern, zahlt der Städter einen guten Preis; und ein Fahrrad kostet mehr als den Monatslohn eines Arbeiters. Die ländlichen Kollektive, die 80 % der Gesamtbevölkerung Chinas umschließen und die nicht mehr als 30 % ihrer Ernte (dem Werte nach) an den Staatshandel abgeben können, sind dadurch begünstigt, daß in dem fraglichen Zeitraum die staatlichen Ankaufspreise für die bewirtschafteten Agrarprodukte um durchschnittlich 57,4 % heraufgesetzt worden sind, während umgekehrt die Einzelhandelspreise der vom Staatshandel im Dorf verteilten Industriewaren nicht mehr als 13,7 % gestiegen sind. Der Umstand, daß bei der bewirtschafteten Agrarproduktion die staatlichen Ankaufspreise stark erhöht wurden, während die entsprechenden Abgabepreise stabil gehalten wurden, ist wohl so zu deuten, daß in den ersten Jahren der Volksrepublik die an den Fiskus abzuführenden Steuern und Gewinne der Staatsunternehmen — Hauptquelle der Staatseinnahmen und der Kapitalbildung in China — durch die Preisfestsetzung bei der Bewirtschaftung von Agrarprodukten entstanden, also unmittelbar zu Lasten der dörflichen Bevölkerungsmehrheit, während später in diesem Bereich die staatliche Gewinnspanne reduziert werden konnte, weil mit dem Wachsen der staatlichen Kon-

sumgüterindustrie deren Gewinne immer reichlicher fließen, die den Lebensstandard der Bevölkerungsmehrheit in einer mehr indirekten und nach der Einkommenshöhe differenzierten Weise berühren.

DER AUSSENHANDEL

Der Außenhandel der VR China spiegelt aufs deutlichste die Entfremdung zwischen Peking und Moskau.

Tabelle 2
Chinas Außenhandel 1964
(in Mill. \$)

Position	Ausfuhr	Einfuhr	Saldo
Handel mit dem Ostblock	705	395¹⁾	+ 310
Sowjetunion	314	135	+ 179 ²⁾
übrige Länder	391	260	+ 131
Handel mit der Freien Welt	1 130	950	+ 180⁴⁾
Hongkong	345	10	+ 335
Singapore, Malaya	99	—	+ 99
übrige Länder	686	940	— 254
Australien, Kanada, Argentinien	24	370 ³⁾	— 346
Japan	158	153 ¹⁾	+ 5
Westeuropa	244	168 ¹⁾	+ 76
	1 835	1 345	+ 490

1) Meist Industrieerzeugnisse. 2) Getreide. 3) Tilgung der Restschuld. 4) Zum Teil in Gold umgewandelt.

Der Anteil des Ostblocks am Außenhandel Chinas, der auf der Höhe der Kooperation 80 % erreicht hat, ist 1965 wohl auf 25 % zusammengeschrumpft. Damit ist annähernd die früher bestehende Relation wiederhergestellt. Von 1963 zu 1964 ist der Gesamtumsatz des chinesischen Außenhandels um 15-20 % gestiegen, der mit den Ländern außerhalb des Ostblocks um rund ein Drittel, während der Handel mit dem Ostblock um etwa 10 % zurückging. Für das Jahr 1965 ist ein weiterer leichter Schwund im Handelsumsatz mit der Sowjetunion gewiß, jedoch nur in der einen Richtung. Denn nach der restlosen Abtragung der ausstehenden sowjetischen Lieferkredite durch China konnten nun trotz Einschränkung der chinesischen Exporte nach der Sowjetunion die Importe sowjetischer Maschinen usw. wieder verstärkt werden. Auf der anderen Seite konnten die Ausfuhren in Länder außerhalb des Ostblocks 1965, soweit bisher zu übersehen, um etwa 25 % vermehrt werden. Dies ist teils der Umleitung zuvor von der Sowjetunion beanspruchter Exportgüter zu danken, teils der nach den besseren Baumwollerten wieder vergrößerten Produktion. Der größte Teil dieser Exporterlöse fällt in frei konvertierbaren Devisen an. Die Möglichkeit, aus Ländern außerhalb des Ostblocks in großem Umfang Produktionsmittel für den weiteren Aufbau zu erwerben, wird dadurch begrenzt, daß Peking es für unumgänglich erachtet hat, weiterhin einen gleich hohen Devisenbetrag für die Getreideeinfuhr wie für die Einfuhr von Industrieerzeugnissen aufzuwenden und außerdem eine größere Goldreserve aufzubauen.